

## Besondere Einleitung.

Erinnern wir uns an den aufgestellten Hauptgrundsatz, nur das zum Fundamente unserer Ansichten zu machen, was durch die Erfahrung vieler Jahrhunderte im Allgemeinen, durch die Erfahrung einzelner, aber treu und unpartheiisch beobachtender Menschen in so manchen einzelnen Theilen der Arzneikunde ist beobachtet, ist bewährt worden, so haben wir zugleich uns den Gang vorgezeichnet, den wir nun bei unsern Bemühungen, alles das zu erlernen und anzuwenden, was zur Minderung und Aufhebung menschlicher Krankheiten dienlich seyn kann, zu betreten haben.

Die Kunst des Arztes kann allerdings, der Erfahrung zufolge, auf gewisse allgemeine Grundsätze zurückgebracht werden, muß auf sie zurückgebracht werden. So unzählig die Erscheinungen sind, die wir im gesunden und kranken Organismus wahrnehmen, so einfach sind die Gesetze, von denen sie abhängen, insofern es uns nur nicht einfällt, ihrem allerletzten Grunde nachspüren, oder vielmehr diesen selbst angeben zu wollen. Wenn es auch bisweilen einzelne Fälle giebt, die den noch so bewanderten Arzt in Striche lassen, sobald er ihre Entstehung, bestimmte Formen u. nach diesen allgemeinen Erfahrungssätzen erklären und behandeln soll, so giebt das doch nur einen minder wichtigen Einwurf ab, als es wohl scheinen möchte, insofern ein für allemal, wie so eben geäußert war, der letzte Erscheinungsgrund uns unbekannt ist und eine kleine, uns ganz verborgene Motivirung dieses eine

nun um so auffallendere Erscheinung stattfinden lassen kann, da in einem so künstlich zusammengesetzten Körper, wie der thierische, und namentlich der menschliche Organismus ist, durch diese Zusammensetzung selbst, in den letzten Produkten und Erscheinungen das sehr bedeutend und auffallend seyn kann, was anfangs klein war und nur in den Progressionen größer wurde.

Wenn vielleicht die letzte Aeußerung nicht ganz genügen sollte, so vergesse man nun nicht den ersten Grundsatz, bis auf welchen wir, durch die Erfahrung geführt, hinaufsteigen können; nämlich den:

Alle Erscheinungen des Lebens werden nur möglich, insofern dem Organismus eine bestimmte Mischung und künstliche, ihrem Zwecke entsprechende Einrichtung gegeben ist.“

Die Wahrheit jenes Grundsatzes sehen wir jeden Augenblick bestätigt. Die einfachen, wie die zusammengesetzten Stoffe, soweit unsere Chemie über ihre Einfachheit entschieden hat, sind bald mehr, bald weniger nothwendig, um das Leben überhaupt, um die Gesundheit desselben, die Krankheit, im ganzen Organismus zu begründen, aufzuheben, zu beschränken, zu verändern. — Man entziehe dem Menschen den Sauerstoff, und es wird um sein Leben gethan seyn, man lasse ihn diesen in außerordentlicher Menge und anhaltend genießen, es wird dasselbe, obschon auf andere Art seyn. Man entziehe ihm irgend einen andern erkannten Stoff, und immer dieselbe Folge wird sich schneller oder später zeigen. Man weiß, daß die rachitische Krankheit, die Knochenverweichung oder Osteosarkose, allein von ungemein verminderter phosphorsaurer Kalkerde dieser Organe herrührt, um ein Beispiel anzuführen, wie so das Wohlsseyn einzelner Organe selbst aufgehoben wird, wenn ihnen aus dieser oder jener Ursache

ein zu ihrer Mischung nothwendiger Bestandtheil entzogen wurde.

Die Chemie hat eine große Menge der hierher gehörigen Bestandtheile entdeckt, und so über die den Erscheinungen zum Grunde liegende Mischung des Organismus nicht allein schon einiges Licht verbreitet, sondern sie hat auch Hoffnung, ihr mit jedem Jahrzehend etwas näher zu kommen, allein nichts destoweniger fehlt, wie schon geäußert worden ist, sehr viel daran, um auch über den kleinsten Punkt der menschlichen Maschine den nöthigen Aufschluß geben zu können. Nur Erfahrungsmäßig sehen wir, vermuthen wir mit Grunde, daß die große, fast spezifische Wirksamkeit des Schwefels, des Spießglanzes; in chronischen Hautkrankheiten, der Mineralsäuren, des Quecksilbers in venerischen Krankheiten, und überhaupt die Wirksamkeit der meisten Arzneien in bestimmten Krankheitsformen allein von einer veränderten Mischung, sey es nun durch Zusatz eines neuen, oder Entziehung eines vorhandenen Stoffes, herrühre, allein so wenig wir eigentlich anzugeben wissen, welcher Stoff dies sey, so wenig können wir nun vollends darüber in jenen seltenen Krankheiten entscheiden, an denen alle unsere Kunst zu schanden wird, weil wir so weder etwas über ihre nähern Ursachen, als über die Mittel bestimmen können, die hier am besten entgegentämpfen werden, und mithin Allein empirisch, der Analogie, welche aus Behandlung ähnlicher Fälle abstrahirt, gemäß handeln müssen.

Die Erscheinungen des Lebens hängen also von einer uns noch ziemlich, von einer so unbekanntem Mischung der den Organismus zusammensetzenden Stoffe ab, daß wir darüber nichts näheres bestimmen können, sondern nur die daraus hervorgehende Wirkung, die Lebensfähigkeit, die Lebenskraft, die Erregbarkeit, die Inzitivität oder wie wir sonst die ihrem Ursprunge nach unbekanntem Kraft

nennen wollen, sehen, wodurch nun das Leben mit allen seinen Aeußerungen um ein bedeutendes wieder für den Beobachter desselben näher bestimmt wird.

Inwiefern wir nämlich jene Mischung nicht angeben können; inwiefern wir aber doch sehen, daß nur sie die letzte Ursache des Lebens ist; insofern wir ferner dem allergrößten Theile nach wahrnehmen, unter welchen Bedingungen, wie, wenn sie im Stande ist, das Leben mit allen seinen Erscheinungen hervorgehn zu lassen, eine Ursache aber, die uns ihrem Wesen nach nicht, in ihren Wirkungen jedoch, wo nicht ganz, doch dem größten Theile nach, bekannt ist, den Namen Kraft führt, so werden wir auch das Recht haben, uns die aus jener unbekanntem Ursache entspringenden Wirkungen unter dem Begriffe Kraft so vorzustellen, wie wir es bei dem letzten unbekanntem ursächlichen Verhältnisse der Schwere, der Anziehung thun, und so, wie wir hier die Schwer — kraft, die Anziehungs — kraft haben, dort eine Kraft — des Lebens, oder Lebenskraft, bekommen. Entdecken wir einst das letzte Ursächliche, das Mischungsverhältniß, vielleicht den einen Stoff, dessen Daseyn Leben, dessen Vermehrung, Verminderung, Verbindung mit andern, Krankheit, Tod begründet, so wird natürlich der ganze Begriff der Lebenskraft schwinden, alles aber, was über ihre Aeußerungen, alle Gesetze, die über ihre Wirkungsart durch die Erfahrung festgesetzt ist, dagegen, mit geringer Motivierung auf diesen neu entdeckten Stoff übertragen werden können, so daß, wenn wir jetzt das demüthigende Geständniß ablegen müssen, den eigentlichen Grund alles unsers Wissens und unsers Daseyns, Verblühens, gesunden oder kranken Lebens noch nicht aufgefunden zu haben, dem noch nicht fürchten dürfen, keines der Bruchstücke vergeblich zusammengetragen zu sehn, die die Erfahrung jeder Zeiten herbeischaffte.

Der Ausdruck, Lebensfähigkeit, ein minder gewöhnlicher, bedarf noch weniger Erklärung.

Der: Erregbarkeit, dagegen ungleich mehrere; er schließt schon die Bedingungen mit in sich ein, unter welchen die Lebenskraft allein also steht, daß sie ohne dieselben nichts, durch dieselben alles ist, ohne welche also kein Leben, durch welche alles Leben mit Rücksicht auf Gesundheit, Krankheit, Tod selbst möglich wird.

Diese Bedingungen hat die Erfahrung der Sache und auch in einem großen Theile der Art nach ziemlich genau aufgefunden, und täglich machen wir darinne neue Entdeckungen. Im Ganzen genommen gehören alle die unzähligen Dinge dazu, mit denen der Organismus für immer in Verbindung steht, mit welchen er in Berührung kommen kann. Alles, was auf seine Peripherie hinwirkt, alles, was innerhalb seiner Peripherie ist, alles, was von dem unbekanntem Quelle des Denkens, Empfindens, Vorstellens abhängig ist, gehört zu diesen, das Leben, die Thätigkeit seiner Kraft begründenden Bedingungen, die man erregende Kräfte, erregende, reizende Potenzen, Reize, Lebensreize nennt, die von ältern Schriftstellern mit hundert andern oft verständlichern, oft schiefe Begriffe \*) in sich fassenden Namen belegt, und ganz einfach, mit Rücksicht auf jenes — Lokalverhältniß in äußere, in relativ: und in absolutinnere eintheilt. Luft, Wärme, Nahrungsmittel, Arzneien, Miasmen und dergleichen gehören zu den ersteren: das Blut und die unzähligen daraus abgeforderten Säfte zu den relativinnern: und die Gemüthsbewegungen überhaupt zu den absolutinnern. Daß die Einwirkung dieser Dinge auf die unbekanntem Mischung des Organismus

\*) Z. B. die sechs nicht natürlichen Dinge.

selbst Einfluß hat, daß diese dadurch verändert und so die daraus hervorgehenden Phänomene begründet werden, wird zwar durch mehrere sinnliche Wahrnehmungen in unzähligen Fällen außer Zweifel gesetzt. Wir sehen z. B. daß Fleischnahrung dem Körper besser bekommt, ihn vollsäftiger macht, alle seine Verrichtungen besser von statten gehen läßt, seine Ausdünstungen eigends riechen läßt; wir sehen, wie Spargel, Terpenthin u. den Urin mit einem Niesstoff schwängert, wie eine eigne Luftbeschaffenheit die materielle Ursache einer endemischen oder epidemischen Krankheit wird oder ist; allein da wir eben so wenig diese specielle Veränderung einsehen können, als wir die Beschaffenheit des Mischungsverhältnisses im Organismus zu bestimmen vermögend sind, so zwingt uns der Mangel besserer Einsichten, im Ganzen genommen, uns mit dem gemeinschaftlichen Produkt zu begnügen, das dann wahrzunehmen ist, wenn auf die Erregbarkeit eine erregende Kraft oder mehrere erregende Potenzen einwirken, und froh zu seyn, daß wir durch richtige Vergleichung vorsichtige Prüfung der auf dieses Produkt sich ergebenden Aeufferungen, durch Anwendung in Hinsicht auf Wirkungsart und Grad so gut wie möglich erprobter Reize dort vermehrte Thätigkeit der Lebenskraft beschränken, hier eine verminderte erhöhen können, wenn auch gleich in einzelnen Fällen, eben wegen des nicht erkannten Mischungsverhältnisses im Organismus, und der eben so wenig erkannten Mischung des Mittels, wodurch man ihm begegnen will, die Wahl derselben sehr schwer, oft das Produkt vergeblicher Versuche ist, und in einzelnen Versuchen alle Anstrengungen vereitelt, und den Wunsch, genaue Beobachtungen, unter welchen Umständen ein in einer gewissen Krankheitsform gerühmtes Mittel wirksam war, zu haben, und so die Heilkunde sicherer, die Wahl der Mittel zuverlässiger zu machen, jeden Tag mehr rechtfertigt, aber auch mit jedem

Zage bei der Realisirung mehrere Schwierigkeiten entdecken läßt.

Das Produkt der, durch die Lebensreize in Thätigkeit gesetzten Lebenskraft, wie es sich immer wahrnehmen läßt, heiße Erregung. Da man sich die ihn, diesem Produkte zu Grunde liegende Ursache, die Lebenskraft oder Erregbarkeit selbst, doch im ganzen Körper verbreitet und diesem anhängend vorstellen muß, inwiefern sie doch erst die Frucht von der Mischung dieses selbst ist; da bei jeder Einwirkung die Lebenskraft, insofern man sie an irgend ein chemisches Substrat gebunden gedacht, verändert, und in höhern oder mindern Grade als gegenwärtig gedacht werden kann, so sind die Ausdrücke einer neuern Schule, erschöpfte, angehäufte, verminderete, geschwächte, verstärkte Erregbarkeit nicht allein, obschon nicht nach ihren Grundsätzen, denen sie dabei widerspricht, erlaubt, sondern auch vollkommen verständlich, so bald man nur nicht vergißt, daß Lebenskraft an sich nichts als Bezeichnung eines Dinges ist, dessen Daseyn wir nicht läugnen, dessen nähere Beschaffenheit wir aber nicht angeben können.

Die Erregbarkeit, die Lebenskraft, wird also, bildlich gesprochen, vermehrt, wenn nur wenige und schwache Reize auf sie einwirken und sie zur Thätigkeit auffordern. Die Luft reizt durch ihren Sauerstoffgehalt, und je mehr dieser verzehrt ist, je unreiner sie ist, durch das Athmen vieler in einem Raum eingeschlossener Menschen, desto weniger reizend ist sie auch. Mangel an Wärme, an Nahrung, die, gehörig verdaut, hinlänglichen Ersatz geben kann, Mangel an Ersatz der zum Wohlfeyn des Organismus nöthigen Stoffe, insofern er vorzüglich durch Schlaf begünstigt wird, Verlust an Säften aller Art, von denen zwar einer mehr, der andere minder wichtig ist, von denen aber doch jeder, in großer Menge verloren, seinen Verlust bemerkbar werden läßt, das

sind so die vorzüglichsten verminderten Lebensreize, die zur Vermehrung der Erregbarkeit in dem Grade beitragen, in welchem sie selbst schwach sind. Je größer ihre Schwäche, desto größer jene Vermehrung.

Da sich die Thätigkeit der Lebenskraft und der auf diese einwirkenden, diese zur Thätigkeit bringenden Reize nur allein durch das darauf gegründete Produkt, durch die darauf gegründete Erregung zu erkennen giebt, so ist die natürliche Folge, daß bei sehr verminderten Lebensreizen dieses Produkt in verhältnismäßigen geringen Grade wahrnehmbar, daß mithin die Erregung selbst um so schwächer seyn wird, je unbedeutender, je geringer die Einwirkung von innern und äußern Reizen auf die Lebenskraft war.

Indessen, so wie der zu schwache Reiz die Vermehrung, die Anhäufung der Erregbarkeit begünstigt, so wird die Einwirkung sehr heftiger diese im Gegentheil vermindern. Es bedarf nur geringer Aufmerksamkeit, um dies entgegengesetzte Verhältniß zu begreifen, und eben so wenig gehört dazu, sich zu denken, wie die Erregung, das Produkt, in aller Hinsicht sich diesen Reizen, diesen dadurch hervorgebrachten Aeußerungen der Lebenskraft gleich verhalten und somit stark seyn wird.

Jedoch wird die starke, wie die schwache Erregung nichts desto weniger noch auch auf eine andere Art möglich werden müssen. Wir haben bis jetzt nämlich nur auf ihre Aeußerung Rücksicht genommen, insofern sie durch die auf die Lebenskraft einwirkenden Reize begründet wird. Sie hängt aber doch von dieser selbst, dem vorigen zufolge, gleich sehr ab. Wenn nun der Fall eintritt, daß eine Menge starker Reize die Erregbarkeit in sehr hohem Grade verminderte, so wird nun natürlich am Ende auch der stärkste nicht mehr im Stande seyn, auf die Lebenskraft einzuwirken, bei ihr eine bedeutende Rückwirkung zu veranlassen,

und also da eine äußerst schwache oder gar keine Erregung hervorbringen.

Dagegen pflegen in den Fällen, wo die Erregbarkeit in hohem Grade angehäuft ist, selbst an sich minder bedeutende Reize größern Eindruck, mithin größere, auffallendere Erwieberung, d. h. — Erregung zu erzeugen.

Schwach wird mithin die Erregung seyn

- 1) bei verminderten schwachen Reizen,
- 2) bei sehr verminderter, erschöpfter Erregbarkeit.

Stark dagegen

- 1) bei sehr starken Reizen,
- 2) bei außerordentlich angehäufter Erregbarkeit.

Von dem letztern nur ein alltägliches Beispiel. Je weniger ein Individuum an den starken Reiz des Weines gewöhnt ist, desto bemerkbarer ist die Einwirkung desselben auch bei minder großer Menge.

Das Uebermaß der Erregbarkeit, die sich bei so verminderten Lebensreizen anhäuft, führt den Namen Schwäche, und zwar direkte Schwäche, oder Schwäche aus Mangel an Reiz. Sie ist eine der allgemeinsten Ursachen von Krankheiten. Die übermäßige verminderte Lebenskraft ist eine andere solche allgemeine Ursache und wird mit dem Namen indirekte Schwäche, oder Schwäche aus Uebermaß an Reiz belegt. Bevor eine solche Schwäche aus Uebermaß eintritt, wird sich eine starke Neuseigerung der Lebenskraft nur selbst in einem Grade zeigen, der mit dem Wohlbefinden nicht verträglich ist und als Krankheit von zu starker Erregung sichtbar wird.

So einfach diese Ansicht ist, so richtig ihr allgemeiner Umriß seyn mag, so wenig thun beide doch dem praktischen Arzte in einzelnen Fällen immer Genüge, da er eines Theiles nicht anders, als nur sehr muthmaßlich, den Grad zu bestimmen vermag, in welchem jenes Verhältniß abgeändert ist, das

zwischen den Reizen und der Lebenskraft statt finden muß, um Gesundheit zu erhalten, zu erzeugen, da er ferner nicht in das chemische Verhältniß beider dringen kann, um sich ein näheres Licht zu verschaffen; da in vielen Fällen Krankheiten von vermindertter Erregbarkeit dessen von aufgehäufter außerordentlich ähnlich sehn, in wie fern, wie wir sahen, das Produkt von dieser und den auf sie wirkenden Reizen, die Erregung, unter zwei ganz verschiedenen Gestalten zum Vorschein kommen kann; da ferner bei der als so wichtig gepriesenen und in der That auch unentbehrlichen Untersuchung des vor der Krankheit da gewesenen Zustandes und der in Art und Grad stattfindenden Reize nicht selten ein offener Widerspruch da zu seyn scheint, und da endlich die Beschaffenheit der einzelnen Organe, der Unterschied in Betracht kommt, den das Einzelne in Erwiderung und Aufnahme eines Reizes im Verhältniß zum Ganzen macht.

In Bezug auf die letzteren Sätze wird eine genauere Beleuchtung nothwendig seyn.

Krankheiten von gemischter Schwäche sind nämlich noch nicht genannt worden. Man versteht darunter solche, die aus Mangel und aus Uebermaß an Reizen zugleich entstanden seyn sollen. So ein offener Widerspruch das ist, so sehr viele Fälle giebt es doch, wo die Natur ihn unwidersprechlich in Facta darstellt. Wenn einer hier nicht das Einsehen, die Unvollkommenheit unsers Wissens einsieht, so wird er nie von seinem Wahne zu heilen seyn. Es ist natürlich, daß dieser Widerspruch nur in unserer groben Vorstellung begründet sey, nicht in der Natur selbst, daß sie bei uns allein von dem Mangel an Kenntniß herrühre, wie das qualitative oder chemische Verhältniß der Reize zu der Lebenskraft beschaffen ist, daß wir nur immer auf den ebenfalls so schwankend zu bestimmenden Grad reflectiren.

Krankheiten, die auf einzelne Organe eingeschränkt sind, örtliche, waren ebenfalls noch nicht erwähnt.

Obgleich nämlich die Lebenskraft des ganzen Organismus an sich dieselbe ist, so nehmen wir doch wahr, daß die einzelnen Theile des Organismus, so wie sie in ihrer Form, in ihrer anatomisch zu erkennenden Struktur verschieden sind, eben so auch verschiedene ihnen alleinig zukommende Aeußerungen begründen, und daß so die einzelnen für Reize empfänglich werden, die andere wenigstens nicht in gleichem Grade, nicht auf gleiche Art empfinden und erwiedern. Davon ist die natürliche Folge, daß jedes einzelne Organ auch Krankheiten unterworfen ist, die anderen ihm in Struktur und Mischungverhältniß ungleichen fremd sind. Dazu kommt nun noch, daß jeder Reiz, der auf die Lebenskraft des Organismus wirkt, doch meistens nur zunächst auf einen oder wenige Punkte, mithin auf ein oder wenige einzelne Organe und von diesen aus dann in dem ganzen übrigen Körper also wirkt, wie z. B. ein in Wasser geworfener Kiesel zunächst in der getroffenen Wasserfläche einen Kreis macht, der einen andern um sich herum bildet, aus dem nun wieder einer und wieder einer geboren wird, jedoch so, daß der jüngste immer minder bemerkbarer, als der erste ist. Im Allgemeinen kann man nun zwar auch diese örtlichen Krankheiten unter jene allgemeine Entstehungsart subsumiren, inwiefern denn doch auch hier immer, zunächst ein örtlicher, und dann, dem angegebenen Beispiele ein allgemein verbreiteter Zustand von zu sehr vermehrter oder verminderter Erregung ist, allein zu läugnen ist nicht, daß damit nur in seltenern Fällen alles abgethan ist, daß wir unsere Urkunde in dem chemischen Mischungsverhältnisse der organischen Gebilde nirgends schmerzhafter empfinden, als in solchen Fällen, wo die Heilung gewöhnlich mehr als je rath empirisch ist. Ein Beispiel von solchen örtlichen Krankheiten lese man in Hufelands Neuen Journ. der pr. Arzn.

und Wundarzneikunst, 7ter Band, 1stes Stück, von einem vorurtheilsfreien Erregungstheoretiker, dem Leibarzt Jahn in Weiningen.

Uebrigens ist der Begriff von örtlichen Krankheiten einer der schwankendsten in der Arzneikunde. An und für sich dürfte er wohl am richtigsten beschränkt werden, wenn man das örtliche Leiden eines einzelnen Organs als Ursache im ganzen Organismus obwaltenden annimmt. Den Mißverständnissen über dergleichen Dinge kann nur dadurch vorgebeugt werden, daß man den mit einem so schwankenden Terminus verbundenen Begriff wenigstens der individuellen Ansicht nach festsetzt.

Wir hätten, diesem allem zufolge

- 1) allgemeine,
- 2) örtliche Krankheiten.
- 3) Krankheiten von zu starker Erregung bei nicht angehäufter, sehr stark erregter und also dem Zustande der Verminderung der dadurch möglich werdenden indirekten Schwäche sich nähernden Lebenskraft, sthenische.
- 4) Krankheiten von indirekt, oder direkt verminderteter Erregung, d. h. von direkter oder indirekter Schwäche, asthenische, wozu denn natürlicherweise auch jene sogenannte animöse gemischte Schwäche notwendig gerechnet werden muß, insofern hier beide Schwächen zugleich statt finden.

Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß man, um den regelwidrigen Zustand zu bestimmen, vorerst den regelgemäßen aufgefunden haben sollte.

Gesundheit ist im Organismus der letztere, Krankheit der erstere, leider läßt sich aber der erstere so wenig be-

stimmen und in einzelnen Fällen erkennen, daß nach manchen Bestimmungen des Begriffes von der Gesundheit auf der ganzen Erde vielleicht kein einziger, ganz gesunder Mensch ist. Mit der allgemeinen Definition „daß sie in der gehörigen Mischung und Organisation des Körpers, in dem ungestörten Verhältnisse der Erregbarkeit zu den verschiedenen auf sie einwirkenden Reizen bestehe,“ so richtig sie an sich seyn möchte, ist sie so wenig bezeichnet, als das nun daraus leicht herauszufindende Gegentheil, die Krankheit, so lange wir jenes Verhältniß und jene Mischung kaum in den alleräußersten Außenseiten ergünden haben. Es ist natürlich, daß wir um so weniger factische Linien ziehen und sagen könnten, hier hört die Gesundheit auf und dort fängt die Krankheit an. Unmerklich, im Ganzen, geht diese in jene, so wie jene in diese über. Zeweniger wir aber die dabei stattfindenden örtlichen innern Veränderungen wahrnehmen, desto öfterer kann dieses dem Scheine nach durch die Beispiele widerlegt werden, wo eine heftige Krankheit allerdings ganz unerwartet den Gesündesten überfällt. Freilich kann, bei auf einmal ganz umgeänderten Verhältnissen der Reize zur Erregbarkeit, auch schneller als gewöhnlich eine darauf gegründete Krankheit möglich werden.

Gewöhnlicher ist indessen der Fall, wo das mit der Gesundheit nicht harmonirende Mischungs- und Erregungsverhältniß zwar dem Sprachgebrauche zufolge noch keine Krankheit, aber doch sichtbar die nahe Gegenwart derselben verräth; man nennt diesen Zustand *Geneigtheit*, *Anlage*, *Predisposition* u. zur Krankheit, und er selbst wird sich im allgemeinen von dem Charakter verschieden zeigen, der die Krankheit selbst individualisirt. Bei der Anlage zu syphilitischen Krankheiten wird sich daher der Körper vornehmlich durch ein vollblütiges, vollsaftiges, wohlgenährtes Aeußere, durch ein starkes und gesundes Ansehen auszeichnen, das dann, um den Charakter der Krankheit selbst bestimmen zu können, so

lange gültig ist, als die Erregbarkeit nicht etwa durch immer vermehrte Reize muthmaßlich ganz erschöpft und in den Zustand der indirekten Schwäche übergegangen ist, oder ihr eine große Summe von Reizen auf einmal oder allmählig so entzogen wurde, daß nun der entgegengesetzte Zustand trotz dieser Anlage eingetreten war. Man sieht, inwiefern die Erkenntniß und Bestimmung einer solchen Anlage wichtig, in den Fällen aber, wo die Krankheit schon lange gedauert oder schon behandelt worden ist, nicht mehr allein ein sicherer Führer seyn kann.

Eine atonische Anlage geht natürlich den Krankheiten vorher, welche aus zu sehr verminderten Lebensreizen, durch Mangel an Wärme, verdaulicher, nährender Kost, Entziehung des Blutes und anderer Säfte u. entstehen. Sie giebt sich vornehmlich durch Blässe, Aufgedunsenheit, durch Schwäche mehrerer Funktionen, der Verdauung z. B., durch Magerkeit u. dergl. zu erkennen. Indessen sieht man auch hier öfters, daß, ohne ein solches Aeußere nichts destoweniger die ganze Anlage des Körpers nur zu Krankheiten von Schwäche hinneigt. Kranke, bei denen indirekte, gemischte Schwäche obwaltet, lassen diese Beobachtung vornämlich machen.

Es gehört wahrlich wenig Scharfsinn dazu, dem Buchstaben zufolge Krankheiten zu heilen. Jenes aufgehobene Verhältniß, das das Wesentliche der Krankheit ausmacht, wieder herzustellen, macht das ganze Geheimniß aus. Aber es in der Wirklichkeit durchzusetzen, dazu gehört eine Kunst, Geduld, Umherschauung, Uebersetzung des Ganzen, Vergleichung, Beobachtung, Erfahrung, die um so größer und bedeutender wird, wenn man sich nur lebhaft vorstellt, wie einseitig, in welchen allgemeinen, auf die speciellen Fälle so selten passenden Umriß unsere Kenntniß von Entstehung der Krankheiten, von ihrem Genus, aufgefaßt ist. Genau genommen läuft alles auf den großen, wahren, fruchtbaren Grundsatz hinaus, auf

den Organismus wirken unzählige, in seinem Innern gegründete, auf seine Peripherien treffende Einflüsse; gleichwie das durch sein Wohlseyn gestört und aufgehoben werden kann, so kann es auch wieder dadurch hergestellt werden. Daß aber in dieser Krankheitsform unter diesen, aber keinen andern Umständen sich vornehmlich diese Einflüsse günstig zeigten, und in einer andern auch wieder anders, daß sie nur in dieser Gabe heilsam, in einer andern schädlich, wenigstens unnütz sind; dies sind Erfahrungssätze, wie so manches andere, von denen sich auch keine Schattenerklärung auffinden läßt. Ich erinnere nur an die Wirksamkeit der Asa in dem Knochenfraße, des Merkurs in der Luiseuche, des Arseniks in Wechselfiebern.

Die allgemeineren Ansichten über die mögliche Heilung von Krankheiten, sind folgende:

Zuerst besitzt der Organismus selbst bedeutende Kräfte, die, wenn ihn Krankheiten überfallen, sie entweder heilen, oder in ihren Folgen wieder aufheben, was am Ende auch Heilung ist, oder die zur Heilung angewandten Mittel unterstützen können. Die Erfahrung aller Zeiten hat laut für diese Heilkraft der Natur, wie man sie nennt gesprochen. In den unkultivirten Ländern, wo noch kein Arzt ist, wo nur Priester durch Zauberformeln, Klapperbleche, Beschwörungen und ähnliche Afsanzereien Krankheiten heilen wollen, ist sie es allein, die den Kranken gesunden, die ihn sogar öfterer gesünder werden läßt, als in denen, wo der Arzt sich zum Herrscher der Natur aufwirft und sich schämt, ihr Diener zu seyn. Der Kranke und der Arzt hofft umsonst, wo sie nicht zur Unterstützung seiner Verordnungen, zur Verhütung seiner oft un Zweckmäßigen, zum Ersatz seiner mangelhaften Hilfsmittel beiträgt. Von den ältesten Zeiten her sah

und schätzte man unter um so seltsamere Vorstellungen diese Heilkraft, je überraschender ihre Wirkungen oft unter den ungünstigsten Umständen, je auffallender sie waren. Man sah, daß, die Zerstörung der unentbehrlichsten Organe abgerechnet, keine Krankheit gedacht werden könnte, die nicht seltsamer oder öfterer durch ihre Dazwischenkunft selbst dann geheilt worden wäre, wo man den Kranken wegen Dauer und Heftigkeit seines Uebels längst als unheilbar sich selbst überlassen hatte. Ein Reisender wurde in Arabiens Wüste von der Pest überfallen, lag im heftigsten Typhus neun Tage lang unter freiem Himmel, ohne alle menschliche Hülfe, ohne alles Labfal, ohne Vermögen, sich nur von der Stelle zu bewegen, nur etwas Wasser konnte er aus einem nahen Bache mit der Hand schöpfen, die Pestkarbunkeln gingen in Brand über und dennoch genas er. Ein anderer war von der Sicht, vorher der geradeste, schönste Mann, zur häßlichsten Gestalt verdreht, zusammengezogen, sein rechter Fuß um drittheil Zoll verkürzt worden; hatte vier Jahr in diesem Zustande zugebracht, alle Aerzte erklärten ihn für unheilbar, und er genas, gewissermaßen in einem Tage, nachdem alle seine Glieder sich in der Nacht auf einmal ausstreckten, in einen Zustand von Unbeweglichkeit kamen, der an völlige Lähmung gränzte, ein Schweiß seinen ganzen Körper aufzulösen schien, und mit dem allmählichen Nachlassen dieses Beweglichkeit, Schmerzlosigkeit, Gesundheit wiederkehrte. Der Fälle, wo Typhusranke ohne alle Arzneien oder doch ohne alle wirksamen, von den Aerzten für passend erklärte, in der verdorbensten, den schrecklichsten Typhus an sich begründenden Spitalluft genasen; der chirurgischen Krankheiten, wo brandige Glieder, wo Knochenstücke vom Knochenfraß ergriffen durch diese unbegreifliche Kraft abgesprengt; die fürchterlichsten Zerstörungen wieder gut gemacht wurden, sind zumal in jenen Ländern, wo das Klima mild, die Luft rein, der Organismus ungeschwächt ist, in

einem Grade und so häufig beobachtet worden, daß der hartnäckigste Zweifler diese Geheimnisse der Natur bewundern und anerkennen mußte.

Und eben dies ließ jenen Kräften des Organismus, so wenig wir sie kennen, ihr unbezweifeltes Daseyn in unsern Tagen zugestehen, nachdem sie dem Brownschen Systeme zufolge für eine kurze Zeit nicht aus der Natur, wohl aber aus den Köpfen der Aerzte verbannt waren. Warum Brown, aus Liebe zu seinem System, eine solche unlängbare Wahrheit läugnete, mag er selbst wissen. In seinem Systeme selbst liegt ihre Unnehmbarkeit. Man erinnere sich nur, daß die Erregbarkeit, von einem und demselben Reize immerfort affizirt, endlich von ihm nicht mehr affizirt wird, wenn er nicht im Grade steigt, worauf sich das ganze Phänomen der Gewohnheit gründet, wende man dieses auf einen Krankheitsreiz an, und gebe dann zu, daß eine Menge Krankheiten eben so allmählich schwinden müssen, in welchen die Erregbarkeit für ihn nicht mehr erregbar ist, der sie veranlaßte. Das versteht sich von selbst, daß die Möglichkeit von den eigenthümlichen Wirkungen der Heilkraft um so faßlicher wird, je mehr man sich an die unerkannten Mischungsverhältnisse des Organismus erinnert, wo die Entziehung eines einzelnen Stoffes, der Zusatz eines andern, die Neutralisirung zweier zu einem, Phänomene erklärlich macht, deren begründende Ursache allerdings nur geahndet, nicht erwiesen ist. Es versteht sich also, daß an eine eigentliche Heilkraft der Natur, an eine besondere Kraft, die nur dazu da ist, den feindselig eingreifenden Kräften ein Ziel zu setzen, mit ihnen einen Kampf zu beginnen, in welchem sie, wenn auch nicht stets, aber doch oft, als Siegerin die Arena verläßt, nicht gedacht werden kann, so viel auch unsere Vorfahren, bald in bestimmten, bald in zweifelhaften Ausdrücken davon sprechen. Im Gegentheil wird das allmählich sich ändernde Reizverhältniß,

das Verhältniß der Bestandtheile des Organismus, wo in ihm fremdartige Stoffe ausgestoßen, neutralisirt, abgeändert, und noch andere aufgenommen werden, allein oder doch vornehmlich in Betracht kommen, und jene wunderbare Erhaltung des Organismus mit der eben so oft unter solchen Veränderungen erfolgenden Zerstörung verglichen werden müssen, um das Wunderbare für nichts mehr zu nehmen, als es ist. Das, was unsere Vorfahren von Aussonderung der Krankheitsmaterie, die bald sinnlich wahrnehmbar (Crisis), oder unbemerkt (Lysis) war, von Nothheit, Kochung, Versehung, Ablagerung u. dieser Krankheitsmaterie sagten, ist zwar alles sehr grobsinnliche Vorstellungsart, aber dieses Grobsinnliche, der Sache nach, dennoch so sehr auf die Erfahrung gegründet, daß man nicht weiß, was man mehr bez., worüber man sich mehr verwundern soll; ob über jene so glücklichen, sichern, unwiderleglichen Beobachtungen des ersten der Aerzte in dieser Hinsicht, des Hippokrates, der sie machte, oder unsere jetzigen Zeitgenossen, die, nach langem Streiten, Verneinen, Lügneren, am Ende mit, im Verhältniß unserer so weit vorgerückten Hülfswissenschaften, geringen Modifikationen zu den Sätzen ihres Vaters zurückkehren mußten. So wahr ist es, daß das Wahre über alle ungegründete Behauptungen am Ende doch den Sieg davon trägt. Wir dürfen in unzähligen Fällen, ohne das Leben in Gefahr zu setzen, den Cyklus, den die Natur in manchen Krankheiten durchläuft, nicht unterbrechen; in andern Fällen können wir ihn nicht unterbrechen, in noch andern bringen wir die Heilung nur durch die Unterstützung hervor, die wir den Bestrebungen angedeihen lassen, welche wir im Organismus wahrnehmen, dem Grundsatz gemäß, daß wir auf den erregbaren Organismus durch diese oder jene Einflüsse wirken können, wirken wir durch diese oder jene darauf ein, entziehen ihm diese oder jene, sind froh, den beabsichtigten Zweck

erreicht zu haben, sind aber nicht vermögend, anzugeben, warum dieser Zweck erst durch diese oder jene Erscheinungen im Organismus, z. B. durch vermehrten Schweiß, wüßen Urin, häufigen Urin, Blutausleerung erreicht wird. Daß freilich die Kunst auch vermögend ist, in manchen Krankheitsformen allein Hülfe zu schaffen, wo die Natur durchaus unermögend wäre, zu helfen, oder erst die größte Zerstörung Statt finden müßte, ist gewiß, man nehme z. B. den Blasenstein ein, dagegen darf sie sich des Triumphs wieder darum weniger freuen, weil sie in andern auch nicht das Mindeste im Wesentlichen thun kann. Man erinnere sich nur an bedeutende innere organische Fehler, z. B. Eingeweideverhärtungen.

Das, was die Heilkräfte der Natur, und wie sie es bewirken, besteht ungefähr in folgendem.

Bei allgemeinen fieberhaften Krankheiten pflegt entweder plötzlich, nach der größten Höhe der Krankheit mit irgend einer sichtbaren Ausleerung die Gesundheit einzutreten, oder es geschieht dies allmählich, mit minder starker Thätigkeit der Naturkräfte einzelner Organe. Im ungeschwächten Zustande dieser, bei kraftvollen, einfach lebenden Menschen geschieht das erstere, zumal dann am ersten, wenn durch keine heroischen Mittel der Gang der Naturkräfte gestört, anders gelenkt, beunruhigt worden war. Nicht selten weicht indessen die allgemeine Krankheit, es entsteht aber eine andere, örtliche, möge man diesen Begriff nun auf ein einzelnes System, oder auf ein einzelnes Organ beziehen. So sah Verfasser dieses bei einem Knaben, der das Scharlach und Wechselfieber unter den erbärmlichsten Umständen, in einem Stalle, ohne alle Arznei und Wartung überstanden hatte, das Lymph- und Drüsen-system auf eine Art affizirt, die bald unheilbar ward, indem sie einen Abszeß nach dem andern mit unglaublicher Schnelligkeit entstehen ließ, und seinen Tod

schnell beförderte. Der äußerliche Abszess ist daher keinesweges unter allen Umständen die beste Umänderung des allgemeinen Zustandes in einen örtlichen, sondern nur da, wo ein allgemeiner sydenischer Zustand einen solchen Uebergang macht. Es giebt übrigens fast kein, ein einzelnes System oder Organ affizirendes Leiden, das nicht unter solchen Umständen einmal als Ende und Uebergang einer allgemeinen Krankheit beobachtet worden wäre. In den meisten Fällen möchte indessen wohl kein eigentlicher Uebergang Statt finden, sondern die Idee so gefaßt werden dürfen. Das einzelne System oder Organ erfährt dieses zurückbleibende Uebel, in wie fern es mittelst seines ihm zukommenden Reiz- und Mischungsverhältnisses zu der Entstehung des abnormen Zustandes am ersten geeignet ward. Nicht die allgemeine Krankheit war dem zufolge die eigentliche Ursache, sondern die Organisation dieses Theiles, wodurch er zur Ex- oder Sekretion, zur Lähmung, Verhärtung, doch vorzugsweise nun geeignet ist. Man nenne solche Uebergänge *Metastasen*, und begreife leicht, daß sie zu den minder wünschenswürdigen Ausgängen einer Krankheit gehören.

Dasselbe gilt auch vorzüglich davon, wenn eine allgemeine fieberhafte Krankheit ihren Genius mit einem andern vertauscht; wenn das hitzige Nervenfieber zu einem hektischen wird, z. B. oft tritt der erstere Zustand mit diesem, den man *Metaschemetismus*, formelle Krankheitsänderung nennt, zugleich ein.

Der tliche, nicht fieberhafte, oder solche Krankheiten, wo doch das Fieber nur zufällig und von dem Antheile abhängig ist, den der ganze Organismus an den Leiden eines einzelnen Organes nimmt, pflegen sich häufig, nachdem sie einen gewissen Grad von Höhe erreicht haben, mit einer vermehrten Ex- und Erektion nicht selten ohne alle Kunst- hülfe wieder zu verlieren. Man nehme *Catarrhe*, *Rheuma-*

tismen, Sichtanfalle, Gonorrhöen, z. B. bisweilen kommen sie auch in einer ähnlichen Gestalt, aber an einem andern Orte zum Vorschein, indem sie den ersten verlassen, und ist dieser Theil minder bedeutend, in der Oekonomie des Lebens minder eingreifend, so ist dies natürlich immer ein günstigerer Umstand, so wie es im Gegentheil freilich eine desto nachtheiliger Wirkung hat. Daß ein Sichtanfall, ein Rheumatis mus von einem Theile auf einen andern übergeht, eine Ruhr Catarrh der Nase wird, ein innerer Abzeß sich nach außen in einem weit entfernten Theil auf ganz unerklärbare Art ablagert u. s., sind alltägliche Dinge. Vermehrte Absonderungen sind vorzüglich dann thätig, wenn ein fremdartiger Körper den Organismus zu beeinträchtigen scheint, z. B. nehme man den Zufluß der Thränen, wenn etwas ins Auge kommt, den Zufluß von Säften bei der in die Harnröhre gekommenen Trippermaterie, der bei fremdartigen reizenden Dingen, welche in den Magen gebracht wurden.

Wie die Naturkräfte diese Wirkungen und Erscheinungen hervorgehen lassen, ist natürlich zufolge unserer so mangelhaften Kenntnisse des Organismus ein wenig durchschaubares Geheimniß. Doch scheint wenigstens jeder der folgenden Gründe in diesem oder jenem Falle, allein oder in Verbindung mit andern wesentlichen Antheil zu haben.

Durch die eigene Reaktion, durch die Art, wie sich (mit Absonderung und Aussonderung) die Erregung in den einzelnen Organen zeigt, kann natürlich mancher Krankheit veranlassender Reiz, und mithin sein Produkt, die Krankheit selbst entfernt werden. In Fällen, wo ein sthenischer Zustand vorhanden ist, wird eine durch die vermehrte Erregung vermehrgewordene Aus- oder Absonderung schon allein wieder ein Mittel zur Genesung, in so fern nun mit Verminderung innerer Reize auch die Erregung schwächer wird. Daher also Nachlaß, Aufhören mancher solchen Krankheit mit

Eintreten eines starken Schweißes, des Nasenblutens, des Blutflusses etc. Die Einrichtung des Organismus, daß er endlich für einen gegebenen Reiz, wenn er immerfort, aber nicht in immer steigendem Grade einwirkt, endlich abgestumpft wird, mag in andern Fällen der Grund der schwindenden Krankheit seyn. Was den Uebergang allgemeinet in örtliche Krankheiten, ihre formelle Umänderung anbetrifft, möchte theils auf dem schon angegebenen Grunde, theils auf dem Antagonismus der Organe, d. h. ihrer Einrichtung, zufolge der verminderten Thätigkeit des einen vermehrt, des andern erzeugt, theils endlich auf der Sympathie beruhen, zufolge deren die Thätigkeit des einen die eines andern aufordert, das mit ihm auf eine mehr oder minder auffallende Art in Verbindung steht, z. B. Lungen und Haut, Gebärmutter und Brüste, Hoden und Sprachwerkzeuge etc. Die heilsame Macht der Gewohnheit, die hier ebenfalls mächtig wirkt, dürfte schon unter der Erfahrung aufgestellt worden seyn, daß die Erregbarkeit am Ende nicht mehr von einem und demselben Reize affizirt wird, wenn er nicht in Dauer oder Grade bedeutender einwirkt, doch bedarf sie noch darin einer Ansicht, daß nur durch ihre Wirkung die entseztlichsten, so allmählich entstandenen abnormen Bildungen einzelner Theile, Krümmungen, Verengerungen u. s. f. ohne sichtbaren Nachtheil ertragen werden. Der Instinkt, der dunkle Trieb, das Schädliche zu meiden, das Nützliche zu suchen, zu thun, wirkt oft in Krankheiten um so mächtiger, je mehr die Vernunft, seine Antagonistin, geschwächt ist, und ward daher oft ein Mittel zur Genesung, selbst in Krankheiten, die aller Kunst zu spotten schienen. Der unwiderstehliche Drang nach Obst heilte manches Wechselfieber, der unwiderstehliche Trieb nach Wein manchen asthenischen, an verschleimten Lungen, am Nervenfieber etc. darnieder liegenden Kranken, obschon nicht zu läugnen ist, daß bei eigenstümigen,

verzärtelten Kranken ein solcher eingebildeter Trieb um so verdächtiger ist, je größer diese Gemüthsfehler, je heller ihre Verstandeskraft sind.

Je gewöhnlicher diese Aeußerungen der Naturkräfte des Organismus in seinem unverdorbenen Zustande, je seltner sie da sind, wo der Mensch durch Luxus entnervt, von schwächlichen Aeltern erzeugt ist, desto mehr werden wir uns vor dem Abwege hüten, auf den wir so manche Aerzte gerathen sehn, müßige Zuschauer dieser Naturtriebe zu seyn, und uns um desto sorgfältiger bemühen, die Methoden kennen zu lernen, mit denen wir sie dort unterstützen, hier beschränken, dort zum Theil ersetzen, hier zum Vortheil des Organismus leiten müssen; der Zweck, den sie beabsichtigen, wird so sicherer, schneller, leichter, mit geringerem Risiko erreicht werden, und dies muß das große Ziel seyn, wohin der Arzt hinzuarbeiten hat.

Zufolge des allgemeinen Charakters der Krankheiten, des sthenischen, und des asthenischen, wo dort zu starke, hier zu schwache, und in diesem Falle wieder indirekt oder direkt erzielte zu schwache Erregung ist, wird das allgemeine Heilverfahren auf zwei verschiedene Methoden hinauslaufen. Man wird nämlich bei sthenischen Krankheiten

- 1) die Reize zu vermindern suchen müssen, wodurch dieser Zustand hervorgebracht und unterhalten worden war;
- 2) die Erregbarkeit selbst zu mindern suchen, in wie fern dies, nach unsern Ideen über die Begründung derselben in der organischen Mischung nicht ganz unwahrscheinlich durch Veränderung der, vorzüglich Ersatz gebenden Nahrungsmittel der Fall seyn kann.

Nach der ältern, strengen, konsequenten Erregungstheorie ist zwar dieses selbst aus Verminderung von

Reizen, und unsere Ansicht stimmt daher in praktischer Hinsicht, wie so manche theoretisch verschiedenen zusammen, bedenkt man aber, daß es nach der ältern Ansicht unerklärbar wird, wie nur immerhin eine außerdem hervorgehende indirekte Schwäche, oder in hohem Grade erschöpfte Erregbarkeit durch noch stärkere Reize allein wieder gehoben werden soll, da doch diese sie vollends ganz erschöpfen und aufreiben müßten, so gewinnt unsere Ansicht allerdings, und wird zwar nicht zur Gewißheit, aber doch zur Wahrscheinlichkeit.

Keine Krankheiten werden öfterer, vorzüglich in den niedern Ständen, durch bloße Hülfe der Natur, zufolge der endlich durch die vermehrten Reaktionen erzeugten vermehrte Aussonderung dieser oder jener Art, geheilt, als diese im gelindern Grade. Gelind sthenische Blattern, Masern, Scharlachfieber, Catarrhalsfieber weichen hundertmal bei gelind vermehrter Ausdünstung, Nasenbluten, Enthaltung von Speisen, wozu gemeinlich aller Appetit zufolge des Instinkts fehlt, und dem reichlichen Genuß verdünnender Getränke, zu dem der letztere in eben so hohem Grade auffordert. Dem angegebenen Grundsatz der Heilung gemäß werden wir die Heilung selbst theils mit Verordnung der letztern von dem Naturbestreben abstrahirten Heilmittel, theils durch eben so natürlich hier nothwendige Entziehung von reizenden, erstickenden, stark nährenden, geistigen, gewürzhaften Stoffen, theils durch Verminderung des Blutes mittelst topischer und allgemeiner Ausleerungen desselben, theils durch Verminderung der Säfte durch gelind abführende sanften Schweiß erregenden Mittel, theils durch die reizvermindernden so genannten kühlenden temperirenden Mittel begründen.

Sthenische Krankheiten erfordern, um geheilt zu werden, Vermehrung der Reize, jedoch mit Rücksicht auf die dreifache Art von Schwäche.

Bei der direkten ist nämlich die Summe der Reize so anhaltend und bedeutend vermindert gewesen, bei ihr ist darum wahrscheinlich auch die erregbare Materie, d. h. den der Lebenskraft oder der Erregbarkeit zum Grunde liegende Stoff selbst an Menge und Art so vermindert und verändert worden, daß nothwendig die Summe der einen wie die Menge der andern vermehrt werden muß. Das eine und das andere muß mit einem Grade anfangen, der den vorhergegangenen, bei der anfangenden Heilung statt findenden der Schwäche gleichkommt. Je größer diese ist, mit desto geringern und immer zu steigenden Reizen muß sie bekämpft werden. Es gilt dies sowohl in dem Fall, wo der Erregbarkeit mehrere allgemein nothwendige Reize entzogen wurden, als auch in dem, wo vielleicht nur einer, aber sehr nothwendiger ermanget. Ein Beispiel davon hat man bei den so äußerst vorsichtig zu behandelnden Erfrorenen, bald Verhungerten &c. Bei der direkten Schwäche soll nach der strengen Erregungstheorie die Erregbarkeit selbst in zu hohem Maße vermehrt seyn. Ob dies buchstäblich, wie wir oben selbst angaben, genommen werden darf, ob nicht die Wirkung der Nahrungsmittel, welche bei dem allergrößten Theile solcher Krankheiten unentbehrlich sind, anders, als nach den Gesetzen ihrer reizenden Kraft, erklärt werden müsse, möchte immer zweifelhaft seyn. Es sprechen hier freilich eben so viel Dinge dafür, als dagegen. Doch mögen wir uns drehen, wie wir wollen, der Einfluß, den Nahrungsmittel auf die chemische Mischung des Organismus haben, ist unläugbar, und daß davon die Grade wie die Neußerungen der Erregbarkeit modificirt werden, gewiß nicht weniger. Stehen müssen wir immer bei dem Erfahrungssatze bleiben, die wenigstens scheinbar vermehrte Erregbarkeit auf dem angezeigten Wege und durch die unten zu erörternden Mittel herabzustimmen.

Bei der indirekten Schwäche ist, so wie dort zu starke, zu geringe Reizempfänglichkeit zu heben, und zwar soll dieses geschehen und pflegt zu geschehen durch noch stärker wirkende und dann zu vermindernde Reize. Welch eine Verwandniß es hier eigentlich mit dem Organismus haben mag, warum sie nun nicht vollends, wie wir kurz vorher bemerkten, ganz vertilgt wird, ist freilich so wenig zu begreifen, als das Faktum geläugnet werden kann, daß Brand, Faulfieber, Nervenfieberkranke oft nur durch die in den größten Dosen gegebenen heftigen flüchtigen Reize des Opiums, Weins, Moschus, Laugensalzes u. allein gerettet wurden, die sie, bis zu allmählich erfolgender Besserung mit unbeschreiblicher Begierde bei übrigens völliger Bewußtlosigkeit nahmen. Einem Kinde wurde in einem fauligen Scharlachtyphus, der es durch unvorsichtige Anwendung der Reizmittel geworden war, der ungarische Wein alle Stunden zu einem Eßlöffel gereicht, ohngeachtet es erst vier Jahr alt war. Vier und zwanzig Stunden später war die Gefahr vorüber, und immer mit zunehmender Besserung ward ihm nun auch der Wein eben so zuwider, als vorher angenehm.

Die sogenannte gemischte Schwäche macht die meisten Reflexionen nöthig, erfordert den vorzüglichsten Scharfsinn und die Vergleichung der vorhergehenden gelegentlichen Ursachen, die zu ihrem Entstehen beigetragen haben, obschon die antisthenische, reizvermehrnde Methode auch hier die Hauptsache bleibt.

Man könnte den Ausdruck: „gemischte Schwäche“ noch auf eine andere Erscheinung im kranken Organismus beziehen, wo sein Objekt noch häufiger zu beobachten seyn würde, dem eigentlich so noch ein richtig bezeichnender Terminus mangelt. Es könnte nämlich die Erfahrung damit bezeichnet werden, wo in einem bestimmten allgemeinen Zustande der Asthenie, z. B. ein einzelnes Organ, zufolge der

verschiedenen Grade der Erregbarkeit und Gesetze derselben darin in einem Zustande der Stenie sich befindet, was allerdings, so heftig es geleugnet und bestritten worden ist, zur Folge der täglichen Erfahrungen eintritt.

Der asthenische Zustand, unabgesehen auf die direkte, indirekte oder gemischte Art desselben, ist durch die reizende, stärkende, antisthenische Methode oder durch Vermehrung der Reize zu heben. Nichts destoweniger treten doch auch Fälle ein, wo nur allein das Gegentheil die nöthige Hülfe schafft und ein vermeintliches Widerspiel in der Theorie darstellt, so ferne wir sie als strenge Erregungstheorie annehmen. Es können Fälle eintreten, wo schwächende, reizvermindernde Mittel in diesem reizverminderten Zustande dennoch herrliche Dienste thun, weil sie Stoffe ausleeren, deren Daseyn die Schwäche unterhält, die Einwirkung reizvermehrender Dinge erschweren; es können Fälle eintreten, wo schwächende Mittel einen vorhandenen Zustand der Schwäche in einen minder bedeutenden umwandeln, und so den Weg zur Genesung mitelbar bahnen. Der erste Fall tritt sehr oft ein, und verdient daher bemerkt zu werden.

In den gefährlichsten sthenischen Fieberkrankheiten ist oft eine Anhäufung von verdorbenen Materien in den ersten Wegen zugegen, die alle Hülfe, alle Anwendung der reizenden Methoden fruchtlos, gefährlich macht, und selbst bei der größten Schwäche die schnelle Entfernung durch ein schwächendes Brechmittel u. dergl. erfordert. Die Verählichung der Nahrungsmittel, die hier von so großer Bedeutung ist, würde außerdem unmöglich, die Aufsaugung eines Theiles dieser verdorbenen Stoffe chemisch nachtheilig für den ganzen Organismus seyn. Wie manches Wechsell, Fauls, Nervens-, Schleimfieber ward durch die nun erleichterte Anwendung von flüchtigen und permanenten Reizmitteln geheilt, nachdem diese Stoffe entfernt waren.

Der zweite Fall, wo durch schwächende Mittel ein gefährlicher asthenischer Zustand in einen minder gefährlichen verwandelt wird, bezieht sich eigentlich darauf, wo eine örtliche Beschaffenheit nicht mit dem allgemeinen parallel, im Gegentheil sthenisch ist, und ihren gefährlichen Folgen, wollte man erst das Allgemeine nach der allgemeinen Regel behandeln, zu spät vorgebeugt werden würde. Man nehme den Fall an, wo sich das Blut in großer Menge in den Lungen oder dem Gehirn bei obwaltender allgemeiner Asthenie wegen eines Reizes angehäuft hat, der nur vornehmlich auf diese Organe wirkte. Eine topische, ja selbst eine auf Ableitung sich gründende mäßige Aderlaß kann hier allerdings alle in der unterhaltenen Störung der Funktionen dieses Organes erzeugten Gefahren verhüten, wird die gefährlichere, darauf sich gründende Form der Krankheit in eine minder gefährlichere verwandeln, und daher vor jeder hartnäckigen Verfolgung der Grundsätze einer einseitigen Theorie den Vorzug verdienen. Wollte man einwenden, daß dann doch das örtliche Leiden immer einen sthenischen Charakter behauptet und darnach eine ihm gemäße Behandlung verlangt habe, so kann man noch ein anderes Beispiel nehmen, wo im einzelnen Organe eine Schwäche existirt, wie im ganzen Körper, und dennoch ein allgemeines schwächendes Mittel die Heilung des erstern begründen hilft. Hartnäckige Fußgeschwüre, ohne aufzufindende innere Ursachen, pflegen nicht selten nach Anwendung eines Abführmittels schnell besser zu werden. Der Einfluß künstlicher Geschwüre bei obwaltenden gefährlichen innern ist durch die Erfahrung aller Jahrhunderte als heilsam anerkannt worden, ohngeachtet der dabei obwaltende Grad der allgemeinen Asthenie bestimmt durch die nun erregte künstliche Sekretion mehr oder weniger vermehrt wurde. Bei der so lebensgefährlichen Krankheit des Bluthustens, in so fern er sich auf ausdehnbare, geschwächte, dem Andränge

des Blutes nicht Widerstand leistende Gefäße gründet, mithin auf Schwäche gründet, die, im ganzen Körper verbreitet, doch in den Lungen vornehmlich wahrnehmbar ist, glückt es uns keinesweges immer, durch die reizende Methode der Gefahr zu begegnen. Oesters muß uns hier die sogenannte *Indicatio vitalis* und symptomatische Heilung der Radikalkur vorgehen, weil jeder Versuch zur Letztern so äußerst gewagt ist. Glückt es uns, einen andern Theil in einem höhern Grade zu schwächen, so, daß der Drang der Säfte, der vorher nach den so geschwächten Lungen geht, nun nach jenem sich wendet, dem Grundsatz zufolge, daß die Säfte den Weg nehmen, wo sie den geringsten Widerstand finden, so ist das mit unser Zweck erreicht, das schwache Leben wenigstens — zu fristen. Dies ist der Fall, den man in diesen Umständen bei den gebrauchten Abführungsmitteln, den kleinen Aderlässen am Fuße *ic.* beabsichtigt, wobei in den meisten Fällen der Kranke dem Grabe zugeführt wird, aber doch langsamer, als es außerdem gewesen seyn würde, und man hat wenigstens die Hoffnung, durch nun vorsichtig angewendete Reize einen dem normalen oder regelmäßigen sich nähernden Zustand wieder in der Zwischenzeit des Leidens herzustellen. *Meun- del* hat im 1sten Stück des 7ten Bandes von *Hufelands* neuem Journale, so wie *Hufeland* selbst darauf mit vieler Besonnenheit aufmerksam gemacht.

Die Mittel, durch welche wir, von solchen *Ausnahmen* abgesehen, dem asthenischen Zustand begegnen können, sind die, reichlichen organischen Stoff hergebenden, Nahrungsmittel aus dem Thierreiche, ferner die schon mehr als Arzneien zu betrachtenden geistigen, gewürzhafte, dann die aus ebenfalls stark nährenden, aus vegetabilischen Stoffen bereiteten, Getränke und Speisen, und endlich die große Menge von Arzneien, an denen wir theils nur eine vorzügliche reizende Kraft wahrnehmen, theils außer dieser chemische Ein-

wirkungen wenigstens mit hohem Grade von Wahrscheinlichkeit vermuthen können.

Die Verminderung oder Vermehrung der Reize durch Nahrungsmittel, macht die in Krankheiten so wesentliche Diät zwar nicht allein, aber doch dem größten Theile nach aus, und natürlich, daß wir nach der doppelten allgemeinen Eintheilung von Krankheiten eine diesem doppelten Charakter entsprechende

- 1) stärkende ) Diät  
2) schwächende )

haben, wovon die erstere bei der asthenischen, die letztere bei der sthenischen Constitution brauchbar ist.

Schwächende, in Verminderung der dadurch entstehenden Reizung bestehende Diät wird seyn, wenn wir dem Kranken wenig, nur wäßrige, säuerliche, vegetabilische Kost erlauben. Die Einflüsse des Lichts, der Wärme, der Leidenschaften, der Bewegungen, gehören im Allgemeinen ebenfalls zur Diät, ihre Verminderung, Entziehung wird denn also zur schwächenden gehören.

Die stärkende Diät kann man wieder in eine reizende und eigentlich stärkende theilen, insofern man bei der letztern einen Ersatz organischer Materie; bei der erstern am Ende bloßen Einfluß auf dieselbe annehmen kann. Wein, Gewürz und dergleichen scheint in der That nur das letztere zu vermögen. In Fällen, wo die Verdauungskraft ganz gelähmt ist, nichts assimilirt wird, aller Appetit mangelt, wird von der richtigen Benutzung dieser reizenden Diät so lange viel zu erwarten seyn, bis man sie mit der stärkenden selbst verbinden kann. Wie reine Luft, Wärme, Licht u. zur Diät überhaupt gehörend, auch noch zur Unterstützung

der antiasthetischen Methode benutzt werden können, bedarf hier wenigstens keiner großen Auseinandersetzung.

Gleichwie aber die Arzneimittel dem allergrößten Theile nach nicht allein nach ihrem Reizverhältniß, in dem sie zur Erregbarkeit des Organismus stehen, sondern auch mit Bezug auf ihre chemischen Einflüsse berechnet werden müssen, so scheint es auch mit der Diät selbst zu seyn. Wärme, Nahrungsmittel etc. sind gewiß nicht allein reizend, sondern zur Mischung des Organismus tragen sie ohne Zweifel auch bei. Es giebt Krankheitsformen, wo eine bestimmte Diät, die die Erfahrung an die Hand giebt, viel vermag und fast allein die Heilung bewirken kann. Man erinnere sich nur des wohlthätigen Einflusses gewisser Vegetabilien bei dem Scorbut. Unsere Vorfahren übertrieben es freilich damit, daß sie glaubten, man könne durch diese oder durch jene Diät dem Körper ganz andere Säfte einverleiben, allein etwas Wahres liegt ihren Vorstellungen doch zum Grunde.

Vornehmlich die Thatsache ist unbezweifelt, daß einzelne Nahrungsmittel vorzugsweise auf gewisse einzelne Organe wirken, bei einigen Menschen allerdings mehr, bei andern weniger; aber im Allgemeinen doch immer. Man erinnere sich des Spargels in Bezug auf die Harnwege; der salzigen Stoffe in ebenderselben Hinsicht. Daß wir bei Fehlern der Verdauungsorgane, des Blutumlaufs, des Drüsen- und Lymphsystems im Unterleibe von einer gewissen ein andermal näher zu bestimmenden Pflanzendiät ebenfalls gute bestimmte, ziemlich bestimmte Wirkungen sehen, ist eben-so unbezweifelt. Im Allgemeinen ergiebt sich unläugbar so viel, daß von den verschiedenen Nahrungsmitteln eine mehr oder weniger große Verschiedenheit des Blutes und somit aller aus diesem abgeschiedenen Säfte abhängt, zu welcher allen sich die Erregbarkeit wie Wirkung zu einer Ursache verhält, wor bei denn die verschiedenen Organe selbst nicht außer Acht ges

lassen werden dürfen, die schon an sich verschiedenen Grade von Erregbarkeit und verschiedene Modificationen derselben wahrnehmen lassen.

Was die zweite Klasse von Mitteln betrifft, die nun außer den vorigen zur Wiederherstellung des Gleichgewichts zwischen den äußern Kräften, die auf die Lebenskraft des Organismus wirken, und die letztere selbst betrifft, so werden sie die eigentlichen Arzneimittel selbst seyn, und eben eine solche allgemeine Verschiedenheit oder Eintheilung erlauben, als wir dort annehmen konnten.

Schwächende Arzneimittel werden im Ganzen nur bei einem Uebermaße von Kraftäußerung, folglich im sibirischen Zustande des Organismus angezeigt seyn, wenn man die seltneren Fälle, wie örtliche Leiden und Verhältnisse eine Ausnahme machen, wie billig, wegrechnet.

Die vorzüglichsten asthenischen oder schwächenden Mittel sind ohne Zweifel

Ausleerungen von Säften, Entziehung von mehr oder weniger wichtigen relativ innern Reizen, welche natürlich auf mehrerlei Art möglich werden können. Mehrere Arzneien, die sie hervorbringen, würden allerdings als sthenische, reizvermehrnde betrachtet werden müssen, wenn man nicht sähe, daß die, nach der zunächst erfolgten größern Erregung, in noch höherem Grade, durch die nun erzeugte Ausleerung, erfolgende Verminderung der erstern verlangte, daß man, zufolge des Grundsatzes, *a potiori sit denominatio*, die Klassifikation derselben nach dieser einrichtete. Mit der so bewirkten Entziehung von innern Lebensreizen wird auch wohl die Erregbarkeit oder die diesen zum Grunde liegende Materie selbst entzogen.

Wir wollen die Ausleerungen selbst Etwas genauer mustern, und von den schwächeren zu den stärkeren übergehen.

Die Ausleerung des Schweißes, des Speichels kommt in dieser Hinsicht am seltensten in Betracht. Den Fall ausgenommen, wo sich ein sthenischer Zustand durch einen kritischen Speichelfluß entscheidet, den man dann in gehöriger Maaße durch warme Dämpfe unterhält, befördert, würde die Speichelausleerung wohl kaum eine Erwähnung verdienen, man müßte denn den in syphilitischen Uebeln nach dem Merkurialreiz, diesen als eine kritische Entscheidung eines hier erzeugten sthenischen örtlichen Zustandes rechnen wollen, was hier zu entscheiden nicht der Ort ist.

Die Ausleerung durch Schweiß schlägt oft die Natur selbst ein. Mehrere sthenische, zumal mit Hautaffektionen verbundene Zustände, entscheiden sich so. Ein allgemeiner, reichlicher warmer Schweiß, der täglich mit verminderter Heftigkeit wiederkehrt, ist bei Katarrhal-, entzündlich-, rheumatischen Fiebern, Scharlach, Masern, Blatterpyrexien immer ein günstiges Zeichen, und diese Crisis wird durch die gelindesten, zwar erregenden, aber doch reizmindernd werdenden Mittel, z. B. Abkochung der Fliederblüthen, zur schnellern Beendigung der Krankheit befördert.

Die Ausleerung durch Urin dürfte als asthenisches Mittel am aller seltensten in Bracht kommen. Die Naturkräfte allein scheinen bisweilen diesen Weg einzuschlagen. Vielleicht, daß es ein gelinderer sthenischer Zustand bei den Wassersuchten war, wo mit Anwendung des als harntreibend beschriebenen Weinsteinrahms ein reichlicher Harnabgang erfolgte und die ganze Wassersucht schwand.

In viel höhern Grade, viel leichter und bestimmter läßt sich dies durch die Ausleerung des Stuhles und, was hier eigentlich von Bedeutung ist, von Darmsäften erreichen,

wobei die zahlreichen Purgiermittel und Laxiermittel in Betracht kommen. Die Mittelsalze, die säuerlichen Abführmittel, thaten in sphenischen Krankheiten hier stets die besten Dienste, zumal da sich selten der Grad, die Menge der Ausleerung so genau bestimmen, dem Grade des damit zu beschränkenden sphenischen Zustandes anmessen läßt, als gerade bei der Anwendung dieser Mittel.

Das allergrößte Schwächungsmittel ist die Ausleerung des Blutes, das durch Aderlassen, Schröpfen, Blutegel, dem ganzen Körper oder einem einzelnen Theile insonderheit zu entziehen ist. Eben weil es aber das größte ist, so verstreht es sich auch, daß, namentlich die allgemeine Entziehung dieses Lebensreizes, nur bei dem höchsten Grade des sphenischen Zustandes, und außerdem mit großer Vorsicht auf die Kräfte anzuwenden ist. Die topischen Blutausleerungen sind bei örtlichem sphenischem Zustande, selbst bei asthenischen, mit minderer Aengstlichkeit zu veranstalten, und lassen mit Recht die Bemerkung machen, daß sie oft die schnellste und sicherste Hülfe bei übrigens einfacher Behandlung schaffen.

Was die Brechmittel anbetrifft, so leeren sie allerdings Magen: und zum Theil Darmsäfte aus, inwiefern wenigstens mehrere derselben zuletzt den Darmkanal so reizen, wie anfangs dies bei dem Magen der Fall war. Sie sind also allerdings schwächend. Nichts destoweniger ist ihr Gebrauch in sphenischen Krankheiten allerdings darum sehr beschränkt, weil ihre erste Wirkung die Erregung so vermehrend ist, daß bis zu der späterhin erfolgenden Verminderung derselben entweder die dabei obwaltenden örtlichen Leiden zu einem Grade gesteigert werden könnten, wo der Organismus selbst gefährdet, einer Zerstörung in seinen Gebilden ausgesetzt würde, oder eine indirekte Schwäche gefürchtet werden müßte. Nach langen Debatten hat daher die Erfahrung ihren Wirkungskreis wieder vorzüglich auf asthenische Krank-

heiten beschränkt, obschon ihr übermäßiger Gebrauch nicht wieder zu wünschen ist; als Mittel zur Entfernung örtlicher, fremdartiger Materien; zur Erregung des ganzen Organismus sind sie eben so zweckmäßig sowohl in vielen chronischen als fieberhaften Asthenien.

Eben so schwankend sind die Data, die die Erfahrung von schwächender, reizvermindernder und stärkender, reizvermehrnder Kraft der Kälte aufstellt. Daß kühle Luft in allen sthenischen Krankheiten, in gelindern, wie in heftigen, ein vorzügliches, schon zur Diät gehöriges Mittel sey, ist nicht zu läugnen. Daß aber die höhern Grade der Kälte, die höchsten beinahe, die mithin der Erregungstheorie zufolge, streng genommen, am meisten schwächend seyn sollten, sich in den gefährlichsten Formen von Asthenien chronischer und akuter Art äußerst wohlthätig und wenigstens dem Anschein nach als reizvermehrend zeigten, wer kann das läugnen, der hier die Beobachtungen unparteiisch vergleicht, die in dieser Hinsicht über Faulfieberkranke, Maniaci &c. gemacht worden sind. Der Streit wird nicht eher entschieden werden, bis wir einmal wissen, was denn eigentlich Kälte ist? Vor der Hand glauben wir nicht ohne Grund ziemlich allgemein, daß Kälte nichts als verminderte Wärme; Wärme und Kälte selbst nichts als verschiedene Grade sind. Dann glauben wir, daß sich Wärme zum Organismus nur als Reiz verhalte, ohne doch es bestimmt verneinen zu können, daß sie auch in Bezug auf seine Mischung von wesentlicher Bedeutung sey. Endlich wissen wir, gesetzt auch, daß Kälte und Wärme nur verschiedene Grade sind, noch nicht den objektiven Grund, kennen wir noch nicht den Stoff, der in uns die subjektive Empfindung der Wärme entstehen läßt. So lange uns alle diese Vorkenntnisse abgehen, so lange ist es vorzeitig, bestimmt über das eine oder das andere abzuurtheilen, Pflicht dagegen, in der Anwendung der Kälte den Beob-

achtungen und Erfahrungen wackerer, vorurtheilsfreier, wahrheitsliebender Männer zu folgen.

Endlich gehören zu den schwächenden Mitteln, wenigstens einem großen Theile, alle, die den Zusammenhang der Fasern mindern. Z. B. schleimige, ölige, erweichende zc.

Die Ansicht der sthenischen, reizvermehrenden Mittel ist ungleich vielseitiger; jede Eintheilung derselben ungleich schwankender. Die mannichfaltigen Grade, in welchen die einzelnen ihre Wirksamkeit wahrnehmen lassen; die Art, wie so unzählige sich bei der letztern auszeichnen, die vielen Fälle, wo viele ganz nutzlos, oder meistens vorzüglich hilfreich sind, zeigen unwidersprechlich, daß hier von einem bloßen Reizverhältniß zwischen ihnen und dem Organismus, das bloß graduell verschieden seyn könnte, zu sprechen Chimäre ist; daß ihre chemischen Charaktere bei der größern Zahl wenigstens in Betracht kommen, wodurch sie vortheilhaft auf die Mischung des ganzen Organismus oder auf die eines einzelnen Theiles desselben wirken. Allein da wir von jenen so viel wie von diesen, d. h. im Ganzen nichts wissen, alle Wirkungen der Arzneimittel mithin (ein nach den Beobachtungen vieler oder weniger, bald vorurtheilsvoller, bald bloß empirischer, bald großsprecherischer, bald auf Entdeckungsruhm eifersüchtiger Aerzte bestimmen können, und mithin in allen Schriften darüber auf die größten Widersprüche gestossen: was darf es uns da wundern, wenn da überall Verschiedenheit in der theoretischen Ansicht, wie in der Anleitung zu ihren praktischen Gebrauche zu finden ist.

Die reizvermehrenden Mittel sind nach der einfachsten und soweit wohl noch richtigsten Vorstellung im Ganzen zweierlei. Sie leisten nämlich ihre Wirkung schnell oder langsam und sind daher, wie man sagt,

- a) flüchtig  
 oder b) permanent, anhaltend } reizende Mittel.

Die einen, wie die andern, differiren dann wieder in verschiedenen Graden.

Was die flüchtig reizenden überhaupt anbetriefft, so sind sie im Ganzen genommen dadurch ausgezeichnet, daß ihr Einfluß, zunächst, wie bei allen Mitteln, beinahe nur auf wenige Punkte des Organismus wirkt, aber sehr schnell den ganzen letztern selbst durchdringt. Je schneller aber diese Wirkung, je stärker sie bei großer Menge solcher Mittel ist, desto schneller weicht und verschwindet sie aber auch und läßt eine Erschöpfung zurück, die um so größer ist, je stärker die vorhergegangene Erregung war. Wo alle Erhaltung des Lebens von einer schnell hervorzubringenden Erregung abhängt, um durch die Gleichmäßigkeit derselben ihren unverhältnißmäßigen Grad in einem einzelnen Organe zu mindern, z. B. bei Krampf asthenischer Art; wo der Lebensfunke ganz matt flimmert, weil irgend ein heftiger Reiz die ganze Erregbarkeit zu vernichten gedroht hätte, z. B. bei Ohnmacht nach heftigem Schreck, oder wo es überhaupt an Reizen mangelte und ein hoher direkt asthenischer Zustand obwaltet, z. B. bei Ohnmacht nach großem Blutverlust, bei unzähligen andern Krankheitsformen der Art, da ist ihre Anwendung so ungemein wichtig, um dem Fortgange der Gefahr zu steuern, andern anhaltenden Reizmitteln, wo es nöthig ist, Zeit zur Wirkung zu lassen, noch andern gehemmten Reizen Gelegenheit zu geben, um wieder in das Rad des Lebens einzugreifen.

Diese flüchtig reizenden Mittel haben wieder verschiedene Grade. Wenn man sie aber auch etwa so angeben wollte, daß man die Flieder-, Chamillenblumen, das Melissen-, Krausemünzentrout w., als die am wenigsten; die versüßten mineralischen Säuren, als die im höhern; die verschied-

nen Naphthen, der Kampher, Moschus, das flüchtige und fixe Laugensalz, Wein, Weingeist, mehrere Gewürze, Valerian, Kreika und so weiter in noch höherem, das Opium dagegen, die Belladonna, das Bilsentkraut im höchsten, leicht zur indirekten Schwäche führenden Grade, bestimmte, so steht doch dieser graduellen Eintheilung so sehr die Beobachtung entgegen, daß sich bei den mehesten solcher Mittel noch gewisse, in hundert Fällen immer neunzig mal erscheinende, Nebenwirkungen zeigen. Will man indessen die Abtheilung nach diesen Nebenwirkungen bestimmen, so zeigen sich auch da wieder Schwierigkeiten; man wird auch hier nicht der Verlegenheit entrinnen können, wenn man nun ein einzelnes zu dieser oder jener Unterabtheilung bringt.

Mit steter Rücksicht auf diese Schwierigkeiten darf sich die folgende allgemeine Subsumirung der reizenden Mittel wenigstens mit jeder andern messen.

Wir haben demzufolge

1) reizende Mittel, die sich durch ihren angenehmen Geruch schon empfehlen, milden Geschmack haben, schnell, aber in sehr geringem Grade wirken, übrigens eben deshalb auf Vermehrung der Erregung wenig Einfluß haben. Die süßduftenden Weilchen:, Pomeranzen:, Linden:, Rosenblüthen gehören hieher vornehmlich.

Andere haben

2) außer einem stärkern Geruch auch einen viel auffallenderen Geschmack, der von einem auch dort befindlichen, nur hier in viel größerer Menge existirenden ätherischen Oele herrührt. Sie machen daher auf den Körper auch einen viel stärkern Eindruck, beschleunigen besonders die Thätigkeit des Herzens, der Gefäße und des Darmkanals, und da manche vorzugsweise nur für das Erstere, manche für die Erregung des zweiten von Bedeutung sind, so könnte man sie allerdings wieder in einige Unterabtheilungen bringen, wobei aber freiz-

lich eine große Menge bald mehr zu dieser, bald mehr zu jener zu gehören scheinen möchte. Ob der Name erwärmende, erhitzende, ihnen mit Recht gegeben ist, bedarf nun keiner großen Untersuchung. Sie haben allerdings bei den sogenannten kalten Krankheiten unserer, auf die vier Hauptqualitäten, trocken, feucht, kalt, warm, viel haltenden Vorfahren, z. B. Verschleimung und daher chronisch schlechter Verdauung, wesentlichen, wohlthätigen Einfluß.

Dieserjenigen von diesen Mitteln, die sich vorzugsweise als schnell wohlthätig auf den matten Kreislauf zeigten, und daher nach und bei Ohnmachten erquickend, belebend empfahlen, z. B. die Spiritusden davon abgezogenen Zimmetwasser, Kirschwasser, nebst einigen andern ätherischen, flüchtigen Substanzen, haben sich auch unter dem Namen belebende, excitirende, herzkärkende Mittel (Cardiaca) bekannt gemacht.

Wenn man jenen Mitteln keinen Einfluß auf das aller Lebenskraft so sichtbar zu Grunde liegende Substrat, die Nerven, zugestehen wollte, so wäre dies wohl eine lächerliche Grille, indessen scheinen manche unter den reizenden Arzneien vorzugsweise auf das die Empfindung begründende Nervensystem einzuwirken, und daher hat man denn von jeher

3) besänftigende, schmerz- und Krampfstillende Mittel angenommen, ob sich schon die Wirkungsart dieser Substanzen, in einzelnen Fällen, nach Beschaffenheit ihrer nähern, entfernten, oft in fremdartigen örtlichen Reizen, die beseitigt, ausgeleert werden müssen, bestehenden Ursache, auch in hundert andern, oft eben so sehr, oft noch mehr beobachten ließe; das Sibirgeil, der Moschus, Balsdrian, das vegetabilische Laugensalz gehören vornehmlich hierher. In einzelnen Fällen, wo sich ein materielles ursächliches Verhältniß im Organismus zu jenen Erscheinungen

nicht auffinden, und die letztern nur allgemein auf die direkt oder indirekt asthenische Form bezogen werden können, leisten diese Mittel in dieser Form des asthenischen Uebelbefindens doch meist eine so bestimmte Wirkung, daß wir allerdings ihre Unterabtheilung nicht verwischen können und immer zu ihnen vorzugsweise unsere Zuflucht nehmen müssen.

Ueber einige dieser Mittel sind wir noch vorzugsweise im Streite. Es sind die ehemals so benannten narkotischen, betäubenden. In neuern Zeiten nahm man an, daß sie in der so kleinen Menge, allerdings nur von dem verursachten Grade übermäßiger Erregung, zu der indirekten Schwäche übergehen machten. Dafür spricht sehr viel; dagegen sehr viel. Opium, Bilsenkraut, Belladonna, lassen indessen soviel verschiedene Wirkungen unter sich wieder wahrnehmen, überhaupt ist die Nachwirkung dieser Mittel von der zuerst erzeugten so sehr verschieden, daß uns theils die Ansicht, nach der wir sie nur als reizend betrachten, am Ende nicht mehr, wie jede andere papierne am Krankenbette nützt, theils durch diese Umstände äußerst zweifelhaft wird. Vom Opium, als einem Mittel, das leicht zur indirekten Asthenie durch alle Grade der Erregung führt, möchte sich dies am ersten nachweisen lassen, wenn man auf Ostindiens Malayen, Chinas Bewohner und die Osmanen zurücksieht, die es statt des Weins, des Brandweins brauchen. Vom Bilsenkraut, Stechapfel, Belladonna und dergl. narkotischen Substanzen läßt sich wohl meistens die Browns Ansicht zufolge stattfindende Nachwirkung, nicht leicht aber die primäre zeigen, die sie mit dem Opium gemein haben.

Eine große Menge reizender Mittel können als solche allein darum nicht mit Nutzen für die Praxis betrachtet werden, weil sie offenbar für gewisse Formen des Uebelbefindens des Organismus im Ganzen oder in einzelnen Theilen be-

rechnet sind, die sich wenigstens eben so sehr auf sein abgeändertes Mischungs- als sein Reizverhältniß reduciren lassen.

Hier wird nun aber freilich eine Unterabtheilung natürlicher Weise noch schwieriger, je dunkler der Hintergrund ist, in den sich jene abgeänderten Mischungen zurückziehen, welche sich in den Systemen des Organismus statisch zeigen. Daß

4) die sogenannten, ehemals freilich sehr einseitig betrachteten auflösenden Mittel, bei Stockungen, Verberbnissen in den Eingeweiden, die gummdösen, gummdshartigen Mittel, die seifenähnlichen, die Artimonial- Merkurialbereitungen, hierher gehören, versteht sich von selbst. Aber auch alle diejenigen dürfen wir nicht vergessen, die man mit dem so lieblich tönenden, oft in zu weiter Bedeutung genommenen Namen der specifischen belegte. Genau untersucht, fällt nur die Form des Uebels, gegen das sie sich empfehlen, bestimmter, mit deutlichen Umrissen gezeichnet ins Auge, und darum wirkt hier das spezifische Mittel auch sicherer, täuscht seltner; dies ist also in der Venusseuche mit dem Quecksilber der Fall. Da, wo die Form vermischter, das Leiden des mit venerischem Stoffe angefüllten Organismus sich noch mit einem aus einem andern Verhältnisse entspringenden vereinigt, da läßt uns das Quecksilber ebenfalls im Stiche, wir müssen ganz andere Mittel wählen, ander zur Hülfe zugleich mitrufen, das zugleich eingetretene Verhältniß vorher beseitigen und kurz auf eine andere Art das spezifische Mittel erst dazu — zu machen suchen. Auch die zusammenziehenden, d. h. diejenigen, die den Zusammenhang der Fasern, die Gerinnbarkeit des Faserstoffes im Blute vermehren, und namentlich bei der scorbutischen sogenannten Auflösung des Blutes, bei der fauligen Auflösung desselben im fauligen Typhus befördern, wohin namentlich die mineralischen Säuren, die Eichen- Weiden- Birkenrinde,

Catechusafte, Campeschenholz ic. gehören, müssen mit Bezug auf jenes ungeänderte Mischungsverhältniß betrachtet werden. Andere solcher Unterabtheilungen nicht zu erwähnen.

Der Name: spezifische Mittel, ist natürlich sehr vieldeutig. Eine große Menge Mittel haben allerdings das Eigene, daß sich die Wirkung derselben vorzugsweise auf ein einzelnes Organ erstreckt, sey es nun, daß dies geschieht, nachdem der ganze Organismus gereizt worden war, oder daß es geschieht, indem sich der das einzelne Organ erregende Reiz dadurch den Weg zum ganzen Organismus bahnt, oder endlich, daß das einzelne Organ auf die eine oder die andere genannte Art erregt wird, ohne daß sich übrigens der Organismus auf eine bedeutende, bemerkbare Art erregt zeigt. Der Begriff spezifisch ist natürlich bei so bewandten Erscheinungen gerechtfertigt, sobald man nur nicht den der Unzulänglichkeit damit vereinigt, der nirgends weniger, als in unserer Kunst, getroffen wird, und man kann demnach sagen, daß jedes Organ beinahe seine spezifischen Reize habe.

So wirken denn eine Menge Luftarten reizend auf die Lungen und von da auf den Organismus; andere Stoffe in den gemeinschaftlichen Nahrungsketten, den Magen, gebracht, am Ende doch wieder auf die Lungen, deren absondernde Gefäße und Drüsen dadurch zu größerer Thätigkeit angestrengt werden. Die spanischen Fliegen, innerlich, wirken vorzugsweise auf den Harn und seine Werkzeuge. Der Fenchel und Anis scheinen bei der Milchabsonderung diese zu begünstigen. Die Hautorgane werden wieder durch verschiedene Reize vorzugsweise gereizt. Natürliche, leichte Erklärung läßt indessen keine solche Erfahrung zu. Alle Theorie bleibt hier unzulänglich. Einen großen Unterschied in der Wirkungsart solcher Mittel bemerkt man indessen dann, wenn sie auf verschiedene Organe oder Theile selbst angewendet werden. So z. B. ist die Einwirkung des Senfs in einem Senf

umschlage auf die Haut fast unfehlbar, die aber ausbleibt, wenn man ihn auf den Magen wirken läßt.

5) Die permanent reizenden, oder die fixen Reizmittel können wir nicht gut besonders ausheben; sie sind natürlich von den flüchtigen nur zunächst in wieder sehr unterschiedenen Graden, und dann wieder dadurch verschieden, daß sie mehr oder weniger außer dem dynamischen Verhältniß ein chemisches äußern.

Die gelindesten dieser Mittel sind ohne Zweifel die rein bitteren. Einige zeichnen sich dadurch aus, daß sie mit dem Vermögen, die irritable Faser stark zusammen zu ziehen, auch bedeutenden Reiz zugleich wahrnehmen lassen. Die Chinarinde gehört vornehmlich hierher. Doch andere endlich zeigen davon wenig, ohngeachtet sie in Hinsicht ihres Reizes von Bedeutung sind, z. B. die Imperatoriarrinde; noch andere äußern ihre Wirkung wieder vornehmlich auf den Darmkanal, welcher sie zuerst empfindet, z. B. die Angustura, die Castarillerrinde u. Man sieht, wie das alles unter einander läuft, wie schwer es hält, nur einigermaßen ein bißchen Ordnung in dieses Chaos von Erfahrungen und Beobachtungen zu bringen, auf welche letztern sich am Ende doch alles reduziert. Noch haben wir ja keinen Grundsatz, nach dem wir das Verhältniß der Wirksamkeit eines Mittels zu dem Organismus bestimmen könnten. Die Vorschläge, die hier neuerlich Hahnemann erst that, sind Träumereien, die Eitelkeit und Sucht sich auszuzeichnen erzeugte, die wieder auf Beobachtungen, aber sehr leichtem beruheten, wie der Rezensent seiner Schrift *de viribus medicamentorum* deutlich zeigte, und welche um so verdächtiger an sich sind, je mehr sich Hahnemann durch eigne Charlatanerie des Brotes wegen \*) seit Jahren auszeichnete, so wenig ihm seine großen wahren Verdienste diese nöthig machten.

\*) Man denke an sein Luftsalz, die Dosis & Louisd'or.

Ueberhaupt ist die Menge der Arzneimittel, der einfachen und der daraus zusammengesetzten, oft wieder bei eigenen Zufällen eigends gerühmten Formen ein Haupthinderniß der wahren Verbesserung unserer Kunst gewesen. Sie erschwert natürlich alle Beobachtungen in hohem Grade; die neuen verdrängen die alten, bevor man aber ihren Wirkungskreis, die Bedingungen, Krankheitsformen, Gaben, Gestalten *ic.*, unter denen sie angewendet werden müssen, bestimmt hat, sind sie wieder durch ein noch neueres verdrängt, oder man hat die darüber vergessenen alten hervorzuziehen gesucht, und von ihnen die ehemals beobachtete Hülfe erwartet. Meine deutschen Amtsbrüder bitte ich, vornehmlich gegen die englischen und französischen neuen Mittel mißtrauisch zu seyn. Die Art, wie dort die Arzneikunde geübt wird, die Seltenheit großer, wahrhaft gebildeter Aerzte in diesem Lande der Charlatanerie und Patentmacherei, muß dies rechtfertigen, und gerade von England aus hat sich nächst den meisten glücklichen Heilungsmethoden (dem Verdienste seine Kronen!) auch die unselige Rezept- und Arkanenjägeri verbreitet. Suche man nur durch eignes Sehen, durch Lesen u. s. w. eine Menge Fälle zusammen zu reihen, die einander in den Umständen so viel wie möglich gleich sind, und sich dann von den bei ihnen gebrauchten Arzneien ein unparteiisches, nicht von Vorliebe oder Mißtrauen gezeichnetes Bild zu entwerfen. Der Satz, *hoc est, ergo propter hoc est*, hat uns am meisten einen so reichhaltigen Arzneivorrath verschafft, daß wir drei Vierteltheile, seltne Fälle ausgenommen, entbehren könnten!

Man sieht, nach welchen Grundsätzen diese Schrift ausgearbeitet seyn soll. Ich habe nur nöthig, einige allgemeine Ansichten über Einwirkungsart der Arzneien, Verordnung, Vorsicht dabei und Wahl auszuheben.

Man vergeſſe nicht, daß es eine große Menge giebt, deren unmittelbare Einwirkung von der ſpäterhin daraus folgenden weſentlich verſchieden iſt. Manches kann man in der einen Hinſicht für vortheilhaft finden, das aber in Abſicht der zweiten ſehr zweifelhaft iſt. Die letztere iſt natürlich nicht das Produkt des Mittels ſelbſt, ſondern der Aktionen und Reaktionen im Organismus ſelbſt, das Produkt der erregten Organe. Dieſe ſo verſchiedene Wirkung kann es in Bezug auf Grad, Ort und Wirkungsart ſelbſt ſeyn; in Abſicht auf die letztere iſt der zuerſt erregungsmehrende Arzneikörper am Ende ſie mindernd, und muß, ſoll die Erregung unterhalten werden, nun in den nöthigen Zeitmaßen wiederholt werden. Was den Grad anbetriſft, ſo bezieht ſich der vornehmlich auf den Zuſammenhang der Organe unter einander, wodurch das entfernteſte ſo gut einen Reiz empfindet, wie das, das ihn unmittelbar empfand, allein freilich, iſt es nicht außerordentlich reizbar, ihn in minderm Grade empfindet, während es vielleicht ſeiner Miſchung nach deſto mehr, und mehr als alle andere, davon verändert wird. Man könnte z. B. behaupten, daß die ſpeziſiſch wirkenden Mittel dieſes nur mit Bezug auf ihre ſekundäre Wirkung ſind. Daß das letztere ſchon die zu berückſichtigende örtliche Differenz des Mittels mit einſchließt, darf Verfaſſer wohl nur erinnern.

Da alle zu hoffende Wirkung der Arzneien ſo ganz außerordentlich von den verſchiedenen Verhältniſſen und Eigenheiten des Organismus abhängt, auf den ſie einwirken ſollen, ſo hat der praktiſche Arzt auf nichts mehr zu achten, als bei ſeiner Wahl und Berordnung die Verſchiedenheiten dieſes zu berückſichtigen, und namentlich auf ſeine Gewohnheiten, Alter, Idioſynkraſie oder individuelle Verhältniſſe ſeiner Erregbarkeit, ſo wie auf das Organ, durch das ſie einwirken, und die Form, in der er ſie einwirken laſſen

will ic., Rücksicht zu nehmen. Die Erregbarkeit des Organismus, in so fern sie in dem Vermögen besteht, von einem Reize affizirt und verändert, zur Thätigkeit gebracht zu werden, hat nach Maßgabe des Alters, des verschiedenen Mischungsverhältnisses so ganz verschiedene Grade, richtet sich so sehr nach gewissen ganz unbekanntem — im Bezug auf ihren eigentlichen Grund — Gesetzen, daß ein Mittel dort die heftigsten, hier gar keine, dort mäßige Wirkungen erscheinen läßt. So z. B. ist es eine bekannte Erfahrung, wie man sich fast alle Gifte allmählich bis zu den unglaublichsten Gaben durch Gewohnheit unschädlich machen kann. Vom Opium ist dies durch die Teriakis oder Opiumesser in der Türkei, durch einzelne Beispiele unter unsern Zeitgenossen erwiesen. Kürzlich las man aber sogar eines vom Sublimat, der in der Menge eines Quentchen täglich von einem Türken in Constantinopel genommen wurde, in einem glaubwürdigen öffentlichen Blatte, im Freimüthigen \*). Den größten Unterschied macht das Alter. Im Allgemeinen läßt sich, wenn nicht die Gewohnheit, oder die Idiosynkrasie, oder die Form des Mittels eine Ausnahme nöthig macht, annehmen, daß 40 Theile eines und desselben Mittels im 25sten, 35 im 20sten, 30 im 15ten, 29 im 14ten, 28 im 13ten, 27 im 12ten, 26 im 11ten, 25 im 10ten, 24 im 9ten, 23 im 8ten u. nöthig seyen. Folgende Tabelle giebt es bis auf den halben ersten Monat des Lebens an.

Jahre.	25.	20.	15.	14.	13.	12.	11.	10.	9.	8.
Gabe.	40.	35.	30.	29.	28.	27.	26.	25.	24.	23.
Jahr.	7.	6.	5.	4.	3.	2.	1.			
Gabe.	22.	21.	20.	18.	16.	13.	10.			
Monat.	11.	10.	9.	8.	7.	6.	5.	4.	3.	2.
Gabe.	9.	8.	7.	6.	5.	4.	3.	2.	1.	

\*) Diese Benutzung des Sublimats, versteht sich, in nicht so großer Menge, ist in jenen Gegenden überhaupt nicht fremd.

Wenn man sich äbt, nach diesem Verhältnisse eine Menge Arzneien zu zertheilen, so wird man selbst bei den wirksamsten nicht leicht in Verlegenheit kommen. Bei minder wirksamen kommt es auf eine genaue Bestimmung nicht an, und hier ist, die ersten 10 Lebensjahre abgerechnet, die Berücksichtigung des Unterschiedes von 5 zu 5 Jahren hinlänglich.

Manche Kranke können diese oder jene Arzneien, zufolge ihrer Idiosynkrasien entweder gar nicht, oder nur in den kleinsten Gaben vertragen, oder sie werden nur in den größten Gaben wirksam, oder sie leisten ganz andere Wirkungen, als man erwartet hat.

Es giebt hierüber die auffallendsten Erfahrungen, zu denen sich alle Tage neue gesellen ließen. Der Fall, daß Krebsaugen das heftigste Purgiren, und Galappharz die heftigste Verstopfung erregte, ist, um dies eine anzuführen, häufig beobachtet worden. Man hätte sich, auf den Gebrauch eines Mittels, das so gar nichts, oder ganz entgegengesetzt, so heftig wirkt, nicht hartnäckig stehen zu bleiben.

Bei Personen, wo die Seele über den Körper eine bedeutende Herrschaft äbt, es sey nun nur die Eine Bildung oder das ganze Gebiet der obern Seelenkräfte thätig, übersehe man diesen Einfluß gar nicht. Auch daher kommt es, daß bei Maniacis, bei Melancholischen die Arzneien oft in so hohem Grade gegeben werden müssen, daß Brechmittel erst in halben Drachmen wirkten, die sonst mit einem Gran hinreichend waren.

Man vergißt jetzt gar zu sehr, die Form und den Ort in Anschlag zu bringen, in der und wo man das Mittel einwirken läßt. Offenbar dehnt man den Grundsatz: Es giebt nur eine Erregbarkeit; alle Reize wirken dort auf sie, wie hier, zu weit aus, weil man das chemische Verhältniß der einzelnen Organe zu den übrigen zu niedrig anschlägt. Die Versuche, die man mit der Sarcalyptik z. B. an

stellte, sind allerdings für den Fall schätzenswerth, wo jeder andere Weg verschlossen ist, oder neben andern auch dieser offen ist, aber nur beweisen sie nicht das, was der Verfasser dieser Schrift gern folgerte, und sind in Bezug auf unsichere Bestimmung der Gabe, der Schnelligkeit, der Wirkung *ic.* gleich sehr zu bemerken. Es ist unlängbar, daß dasselbe Mittel Gift für das eine Organ ist, das auf ein anderes nur wenig einwirkt.

Mit der Form hat man jetzt öfters eben so gleichgültig gedacht. Wenn auch die Einfachheit in Verordnung eines Arzneimittels lobenswerth ist und bleibt, so darf doch auch sie nicht zu weit getrieben werden. Man vergesse nicht, daß öfters die eigenthümlichen Kräfte einer Mischung durch die Mischung selbst erzeugt werden können, daß es bei manchen Mitteln schlechterdings darauf ankommt, ihre Einwirkung so allmählich zu veranstalten, wie es nur immer möglich ist, was z. B. durch eine bestimmte Form allein erreicht werden kann; die Sucht, durch *Corrigentia*, *Adjuvantia* *ic.* zu operiren, kann sehr lächerlich gemacht werden, so lange man über die Arzneien nicht so kommandiren kann, wie über ein Regiment Soldaten, die man dahin, dorthin detachiren, zur Unterstützung kommandiren kann. Etwas Wahres liegt aber allerdings der Vorstellung zum Grunde. Nur in der letztern Hinsicht war es mir bei Ausarbeitung dieser Schrift allerdings von Bedeutung, von den in den einzelnen Fällen gerühmten Mitteln die richtigsten, bequemsten, bewährtesten Formen mitzutheilen, je mehr sich Kenntniß der *Materia medica*, der Chemie, Pharmazie *ic.* damit vereinigen muß, um in einzelnen Fällen die zweckmäßigste Form eines Arzneimittels zu haben; je mehr sich gewiß eine große Anzahl meiner Leser in dem Falle befindet, von diesen Kenntnissen nur die Außenseite ergründet zu haben.